Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 5 (1999)

Heft: 1

Artikel: Jean-Jacques Rousseau: "Weiberhasser" und "Liebling des weiblichen Geschlechts"? : Zur Rousseau-Rezeption zeitgenössischer Frauen in Deutschland

Autor: Felden, Heide von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jean-Jacques Rousseau: "Weiberhasser" und "Liebling des weiblichen Geschlechts"?

Zur Rousseau-Rezeption zeitgenössischer Frauen in Deutschland*

(Red.) Die feministische Forschung der letzten zwanzig Jahre hat in Rousseaus Frauenbild und seinem Konzept der Mädchenbildung ein Instrument der Unterdrückung der Frauen gesehen. Heide von Felden historisiert diese Interpretation, indem sie fragt, wie denn Rousseaus weibliche Zeitgenossen in Deutschland ihn "gelesen" haben. Dabei entdeckt sie unter anderem, dass Rousseau-Begeisterung durchaus mit dem Anliegen der Emanzipation der Frau kompatibel war.

■ Heide von Felden

Ulrike Prokop fasste 1989 die Ergebnisse der ideologiekritischen feministischen Rousseau-Forschung zusammen: die Forschung habe die "Einschränkungen offengelegt, die das Rousseausche Erziehungsmodell für Frauen verlangt. Die drei Kategorien: Scham statt Vernunft, Sanftmut statt Kampf, verborgen statt öffentlich wurden auf die Herausbildung bürgerlicher Subjektivität bezogen und als Zerstörung der weiblichen Individuierung interpretiert. Nach dieser Deutung trägt das weibliche Persönlichkeitsbild deutlich die Züge der Minderwertigkeit, der Zweitrangigkeit" (Prokop 1989, S. 86).

Jean-Jacques Rousseau, der im etablierten Diskurs als Vertreter einer emanzipatorischen Pädagogik gilt, wurde damit von den damaligen Frauenforscherinnen vom Sockel einer Pädagogik der Emanzipation gestürzt. Für die Frauen hätten die Bestimmungen Rousseaus eine "Diktatur der Unterwerfung" und "den unabänderlichen Stillstand" (Bovenschen 1979, S. 177) bedeutet. Die Forscherinnen bezichtigten Rousseau der Repression Frauen gegenüber und sahen ihn als typischen Vertreter des zeitgenössischen Frauenbildes, das der Frau blosse "Appendixfunktion" (ebd.) an den Mann zubillige und als Befürworter eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses, das allein die komplementäre Ergänzung der Frau zum Mann denke.

In der Folge differenzierten andere Frauenforscherinnen allerdings diese zu starke Täter-Opfer-Perspektive, nach der sogenannte "Meisterdenker" (Frevert 1988) die Zurichtung der Frauen, die allein als Opfer gesehen wurden, vornahmen und relativierten die Repressionsthese. Nahm Christine Garbe bereits 1983 die Bestimmungen Rousseaus zu weiblicher Scham und List zum Anlass, von unterschiedlichen Machtkonzepten der Geschlechter bei Rousseau zu sprechen (Garbe 1983), so lenkte Lieselotte Steinbrügge 1987 ihren Blick auf die Funktionen, die Frauen als das "moralische Geschlecht" – so der Titel ihrer Untersuchung – für die sich abzeichnenden Defizite der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen sollten (Steinbrügge 1987). Juliane Jacobi betonte 1990 die Mehrdeutigkeit und Vielschichtigkeit in Rousseaus Schriften und konstatierte, dass Rousseau im 'Emile' gerade alle vorhandenen Paradoxien und Unlösbarkeiten im Geschlechterverhältnis dargestellt habe (Jacobi 1990). Christine Garbes Kritik von 1992 an feministischen Rousseau-Interpretationen schliesslich beklagte vor allem allzu eindeutige Textauslegungen, sei es durch Nichtbeachtung jeder Literarizität von Texten, sei es durch eindimensionale Rückführungen von Textaussagen auf Autor-Intentionen und deren psychische Problematiken (Garbe 1992).

So bezog sich die Diskussion in der feministischen Forschung bis dahin vor allem auf unterschiedliche Auslegungen der Schriften Rousseaus. Als Forschungsdesiderat bezeichnete Pia Schmid 1992 denn auch die Vernachlässigung der Untersuchung von Urteilen zeitgenössischer Frauen über Rousseau, räumte dabei aber auch die ungünstige Quellenlage ein. Schmid ging davon aus, dass sich das Rousseausche Frauenbild durchgesetzt habe und dass sich eine solche Durchsetzung ohne Mitwirkung der davon "Betroffenen" schwerlich denken liesse, dass also Frauen davon offenbar einen "Gewinn" gehabt hätten. "Ich möchte also fragen, was (bürgerlichen) Frauen, die sich als schön, listig, ko-

kett, schamvoll, abhängig usw. definiert fanden, an diesem uns heute einseitig bis repressiv erscheinenden Entwurf gefallen haben könnte." (Schmid 1992, S. 849)

Die allgemeine Forschung zur Rousseau-Rezeption in Deutschland hatte Frauen als Rezipientinnen Rousseaus zwar ebenfalls kaum wahrgenommen, aber häufig das Urteil einer insgesamt einhelligen, schwärmerischen Begeisterung zeitgenössischer Frauen Rousseau gegenüber wiederholt (vgl. Süssenberger 1974, Mournier 1985). Dass diese Rezeptionshaltung auch mit überschwenglicher Emotionalität, ungebildeter Schwärmerei und politischem Eskapismus konnotiert (vgl. Süssenberger 1974, S. 49) und insofern eigentlich nicht ernst genommen wurde, trug dazu bei, die Forschungen nicht auf das Gebiet der Schriften von Frauen auszudehnen. Auch die Forschungsperspektive hatte so die Zweitrangigkeit der Frauen internalisiert und die Rede vom "Dilettantismus der Weiber" des 18. Jahrhunderts und der Trivialität ihrer Schriften[1] beherzigt.

Julie Bondeli. Nach einem Pastell eines unbekannten Malers, im Besitz von Mme de Pury in Neuenburg

Wenn also die allgemeine Rezeptionsforschung eine Rousseau-Begeisterung von Frauen behauptete, Rousseau in der feministischen Forschung aber mehr oder weniger als Frauenfeind galt, so konnte nur ein Widerspruch gedacht werden. Hatten die Frauen an ihrer eigenen Unterdrückung mitgewirkt oder spielten andere Gründe eine Rolle (vgl. auch Klinger 1990, S. 113)? Zudem liess aufhorchen, dass Julie Bondeli Rousseau 1762 als "Weiberhasser"[2] bezeichnete, während Amalia Holst 1802 von Rousseau als dem "Liebling unsers Geschlechts im Allgemeinen" (Holst 1802, S. 15) sprach. Wie konnte Rousseau nun in der Sicht der Frauen beurteilt werden?

Diese Forschungsfrage machte ich zum Inhalt meiner Dissertation, die ich 1995 abschloss (vgl. von Felden 1997). Der erste Schritt war die Suche nach Schriften von Frauen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die eine Rousseau-Rezeption enthielten, um Urteile und Rezeptionen zeitgenössischer Frauen zu Rousseau untersuchen zu können. Nach einigen Recherchen (u.a. Hanstein 1900, Touaillon 1919, Halperin 1935, Krull 1939, Kluckhohn 1966, Kammler 1992) traf ich folgende weitere methodische Entscheidungen zur Quellenauswahl:

1) Ich nahm allein Schriften von Frauen zur Quellengrundlage und behandelte weitere Quellen über Rousseau-Einflüsse oder Rousseau-Rezeptionen als zeitgenössische Diskurse[3].

2) Ich nahm ausschliesslich Schriften mit eindeutigen Rousseau-Denotaten (eindeutige Rezeptionsbelege) in die Untersuchung auf, nicht aber Schriften mit Rousseau-Konnotaten (aus Textzusammenhängen abgeleitete Rezeptionsbelege)[4].

3) Ich nahm Briefe, Romane, Abhandlungen und Reiseberichte in die Untersuchung auf, also Schriften mit autobiographischem, mit literarischem und mit argumentativem Charakter, deren Rezeptionen unterschiedlich zu bestimmen waren.

Zu meinen Ergebnissen:

Die ursprüngliche Frage, warum eigentlich zeitgenössische Frauen von diesem Frauenverächter offensichtlich begeistert gewesen waren, stellte sich während der Untersuchung anders.

(1) Nicht alle Frauen waren begeistert von Rousseau und rezipierten ihn schwärmerisch.

(2) Frauen rezipierten Rousseau vor dem Hintergrund aufklärerischen Denkens, d.h. Begriffe wie Erziehung, Gefühl und Tugend hatten für sie einen spezifischen Sinn, der im Aufklärungsdenken des 18. Jahrhunderts begründet ist.

(3) Eine Vorliebe für Rousseau oder eine Kritik an ihm besagte noch nichts darüber, wie Frauen ihre Situation als Frauen beurteilten. Die Verbindung von Rousseau-Rezeption und frauenspezifischen Themen musste also differenziert werden.

Nicht alle Frauen waren begeistert von Rousseau oder rezipierten ihn schwärmerisch

Wenn in der bisherigen Forschung davon die Rede war, dass Frauen Rousseau ausschliesslich schwärmerisch, empfindsam und begeistert rezipiert hätten, so muss dieses Urteil revidiert werden. Die unterschiedlichen Reaktionen von Frauen auf Rousseau zeigten sich darin, dass sie sich mit ihm identifizierten, ihn abwägend rezipierten oder ihn kritisch abwehrten. Frauen, die sich am öffentlichen Diskurs im ausgehenden 18. Jahrhundert beteiligten, waren natürlich nicht die homogene Gruppe, als die sie bisher ausserhalb der Frauenforschung häufig angesehen wurden. Ihre Rezeption zeigte vielmehr unterschiedliche Haltungen, Urteile und Darstellungsformen in den Schriften. Die Rezeptionsdokumente lassen sich – grob unterteilt – vier Kategorien zuordnen, die die unterschiedliche Nähe und Distanz der Autorinnen zu Rousseau (Rezeptionshaltungen) ausdrücken und ihre Darstellungsformen ansprechen.

1) "Schwärmerische Identifikation": Diese Rezipientin-

nen (Caroline Flachsland, Jenny von Voigts, Friederike Brun und Agnes von Stolberg) stimmen Rousseau inhaltlich vollkommen zu, übernehmen seine Gedanken distanzlos, identifizieren sich mit ihm, schwärmen von ihm begeistert und setzen ihre Lebenswirklichkeit mit seinen fiktiven Gedanken ineins. Diese Rezeption ist vor allem in Briefen zu finden und – wie bei Friederike Brun – in Reisebeschreibungen, also in eher autobiografisch angelegten Gattungen und drückt Gefühlsüberschwang und Empfindsamkeit aus. Caroline Flachsland erwähnt Rousseau in ihren Briefen an Johann Gottfried Herder zwischen 1770 und 1772 (vgl. Schauer 1926), und Rousseau bekommt dabei auch die Funktion, die beginnende Liebe zwischen den beiden immer wieder durch Phantasien zu animieren. Jenny von Voigts schreibt im Zeitraum zwischen 1780 und 1808 Briefe an ihre Freundin, die Fürstin Luise von Anhalt-Dessau, erwähnt immer wieder Rousseau und verbleibt durchgängig im Ton der Empfindsamkeit (vgl. Sheldon 1971). Agnes von Stolberg schreibt ebenfalls Briefe im empfindsamen Stil während ihrer Ehe mit Friedrich Leopold von Stolberg von 1780 bis 1788 und korrespondiert dabei überwiegend mit ihrer Schwägerin Katharina von Stolberg und den Freunden Johann Heinrich und Ernestine Voss (vgl. Hennes 1870). Diese Briefe sind ein Beispiel für den empfindsamen Freundschaftskult der damaligen Zeit. Friederike Bruns empfindsame Rousseau-Rezeption schildert sie in ihren Reiseberichten, die sie in grossen Teilen ihrer Jugendfreundin Charlotte Gräfin von Dernath widmet. Auch hier spielt der Freundschaftskult eine Rolle. Sie unternahm im Jahr 1791 eine Reise über Paris durch das südliche Frankreich nach Genf (Brun, 1799-1801) und in den Jahren 1801 bis 1812 mehrere Reisen durch Italien, Frankreich und die Schweiz (Brun 1806).

2) "Abwägende Vernunft": Diese Rezipientinnen (Marianne Ehrmann, Sophie Helmine Wahl, Susanne von Bandemer, Sophie von La Roche und Susanna Barbara Knab) stehen den Geboten aufklärerischen Denkens nahe, indem sie Vernunft und ein Mittelmass an Gefühlen vertreten und von der Bedeutung der Erziehung überzeugt sind. Sie nehmen Rousseau abwägend auf: als Tugendliebhaber hat er ihre Wertschätzung, als Verführer zur Leidenschaft lehnen sie ihn ab. Diese Rezeption findet sich überwiegend in Abhandlungen und Romanen, die vor allem Erziehungscharakter haben. Marianne Ehrmann war eine pädagogisch wirkende Schriftstellerin, die sich in ihren Schriften – Abhandlungen, Erzählungen und Zeitschriftenbeiträgen in ihren eigenen Zeitschriften (1790-91 und 1793-94) – die Aufgabe der "Erziehung des weiblichen Geschlechts" gestellt hatte. In ihrer Abhandlung 'Philosophie eines Weibs' (1784) ist ihre interessante Rousseau-Rezeption zu studieren, die über mehrere Seiten Passagen aus dem 5. Buch des 'Emile' ohne Angabe der Quelle enthält. Sophie Helmine Wahl, Susanne von Bandemer und Susanna Barbara Knab gehörten zu den Verfasserinnen von Erziehungsromanen, in denen die Leserinnen warnende Schilderungen vor dem "ersten Schritt vom Wege" und gute Beispiele tugendhaften Verhaltens anschaulich vorgeführt bekamen. Wahls Roman 'Adolphine' (1794), von Bandemers Roman 'Klara von Bourg' (1798 und 1821) und Knabs Roman 'Tagebuch einer jungen Ehefrau' (1780) sind Beispiele. Von Bandemer hat daneben in ihrem Aufsatz 'An meinen Sohn' (1790) auf politischer Ebene argumentiert. Die Rousseau-Rezeption Sophie von La Roches schliesslich kann aus den verschiedenen Genres Brief, Reisebeschreibung und Roman entnommen werden, in denen sie Rousseau durchaus unterschiedlich wahrnimmt (vgl. von La Roche 1787, 1793, 1798, 1799, sowie Dresch 1920-21, Kampf 1965, Maurer 1983, Michel 1925-27, Ridderhoff 1911, Schulz 1976, Seiffert 1958).

3) "Eigenständige Perspektiven": Auch diese Rezipientinnen (Emilie von Berlepsch, Albertine von Grün, Amalia Holst, Elisabeth Eleonore Bernhardi, Luise Mejer, Elisa von der Recke) können als Aufklärerinnen gelten, verbinden ihre Auffassungen aber mit unterschiedlich eigenständigen Perspektiven: Teilweise argumentieren sie für die Eigenständigkeit der Frauen, teils in Zustimmung zu, teils in Ablehnung von Rousseau, teilweise beurteilen sie Rousseau unter psychologischen Perspektiven und beschreiten damit einen zeitgenössisch jungen Erkenntnisweg. Hier sind als Gattungen Abhandlungen, Briefe und Reisebeschreibungen zu finden. Emilie von Berlepsch zeigt in ihren Abhandlungen 'Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenschaften und Grundsätze' (1791) und 'Einige Bemerkungen zur richtigern Beurtheilung der erzwungnen Schweizer-Revolution' (1799) eine durchgängig positive Rousseau-Rezeption, Amalia Holst dagegen verändert ihr Urteil. In ihren Abhandlungen 'Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung' (1791) und 'Briefe über Elisa' (1799–1800) ist sie noch sehr von Rousseau eingenommen, in ihrer Abhandlung 'Ueber die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung' (1802) aber attackiert sie ihn vehement. Elisabeth Eleonore Bernhardi bezieht sich in ihrer Abhandlung 'Ein Wort zu seiner Zeit' (1798) kurz auf Rousseau und rezipiert ihn selektiv. In Briefen hingegen urteilen Albertine von Grün (vgl. 1872) 1782 und 1791 und Luise Mejer (vgl. 1980) 1781 und 1782 über Rousseau. Schliesslich benutzt Elisa von der Recke ihre Reisebeschreibung 'Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien in den Jahren 1804 bis 1806' (von der Recke 1817, vgl. auch Träger 1984) zu analytischen Urteilen über Rousseau.

4) "Kühle Distanz": Davon zu unterscheiden sind Rezipientinnen wie Caroline Schlegel-Schelling, Therese Huber und Friederike Helene Unger, die Rousseau offen ablehnend oder interesselos erwähnen, mithin Distanz zu ihm signalisieren. Caroline Schlegel-Schelling erwähnt Rousseau sehr sporadisch in ihren Briefen. Sie tut das 1781, 1797 und 1805 (vgl. Schmidt 1913, Bd. 1, S. 49, S. 428ff., Bd. 2, S. 406 und Damm 1980). Therese Huber bezieht sich in einem Brief von 1816 auf Rousseau (vgl. Hahn 1989, S. 158-160, vgl. auch Geiger 1901) und erwähnt ihn in ihren Romanen bzw. Erzählungen 'Luise' (1796) und 'Das misslungene Opfer' (1800), sowie 'Die Ehelosen' (1829). Die Rousseau-Rezeption Friederike Helene Ungers, die 1782 immerhin die 'Bekenntnisse' Rousseaus (vgl. Rousseau 1780/

1787, 1978) und seine 'Träumereien' (vgl. Rousseau 1782a, 1978) als Erstübertragungen ins Deutsche übersetzt hat, findet sich als Verarbeitung Rousseauscher Topoi überwiegend in ihrem Roman 'Julchen Grünthal' (1798), aber auch in ihren Romanen 'Albert und Albertine' (1804) und 'Bekenntnisse einer schönen Seele' (1806).

Frauen rezipierten Rousseau vor dem Hintergrund aufklärerischen Denkens

Rousseau wurde von den Frauen des ausgehenden 18. Jahrhunderts nicht in erster Linie als Theoretiker des Geschlechterverhältnisses wahrgenommen, sondern als moderner Pädagoge, als Kritiker schlechter Zivilisation, als Gefühlstheoretiker, als Tugendliebhaber und von einigen als Verführer zu Schwärmerei und Leidenschaft. In diesen verschiedenen Perspektiven haben sie teilweise für ihn votiert, ihn teilweise kritisiert oder ihn selektiv rezipiert.

Einige Frauen fanden besonderes Interesse an dem "modernen" Pädagogen Rousseau, dessen Erziehungsprinzipien sie durchgängig unterstützten. Rousseau galt als der Vertreter der neuen Erziehung, und in diesem Sinn nahmen ihn viele Frauen wahr – beispielsweise Holst in ihrer Abhandlung 'Über die Fehler unsrer modernen Erziehung' (1791), Ehrmann in der 'Philosophie eines Weibs' (1784), von La Roche in einem Brief von 1770 (vgl. Michel 1926, S. 17, S. 36-37) und in ihrer Reisebeschreibung von 1793 (von La Roche 1793, S. 72-73), sowie Knab in ihrem Roman 'Tagebuch einer jungen Ehefrau' (1780). Dabei ist besonders erwähnenswert, dass sie die Gedanken der Eigenständigkeit des Kindes und der lebenslangen Selbsterziehung überwiegend befürworteten – davon spricht Therese Huber beispielsweise explizit in ihrem Roman 'Die Ehelosen' (Huber 1829, S. XXI). Bemerkenswert ist auch, dass sie die Rousseauschen Erziehungsprinzipien des 'Emile' auf Jungen und Mädchen gleichermassen anwenden wollten – Caroline Flachsland rezipiert Rousseau in dieser Weise (vgl. Schauer 1926, S. 273) – und damit durchaus eine zunehmende Individuierung für beide Geschlechter unterstützten.

Von vielen Autorinnen wurde Rousseau natürlich mit Gefühl konnotiert. Einige drückten ihre Rezeption schwärmerisch aus, andere reflektierten über Gefühle. Rousseau galt vielen als Kenner menschlicher Empfindungen und als Experte der "Sprache des Herzens", der dazu beitrug, Gefühle aufzuwerten. Rousseaus Gefühlstheorie, die darin bestand, dass im eigenen Herzen die gesellschaftlichen Tugenden wiedergefunden werden sollten, indem die Leidenschaften *(passions)* gemässigt und auf die innere Stimme der Natur, auf das Gewissen *(conscience),* gehört werden sollte (vgl. Cassirer 1932), überzeugte viele, wenngleich einige Autorinnen vor allem das Schwelgen in Gefühlen mit Rousseau genossen. Für die Rezipientinnen kann darin eine Intensivierung ihrer Wahrnehmung, ein "Selbstgefühl der Vollkommenheit" und die Gewissheit, entfremdende Zustände überwinden zu können, gelegen haben – Bedeutungshinweise, wie sie Gerhard Sauder in seiner Untersuchung über Empfindsamkeit (Sauder 1974) dargelegt hat. Im eigenen Gefühl konnte die Verbesserung der Menschen und der Gesellschaft gefunden werden, wie an der Rezeption Friederike Bruns (Brun 1799-1801) deutlich wird. Dem eigenen Gefühl folgend, konnte man zu Kultivierung beitragen. In den echten, wahren Empfindungen, wie Rousseau sie propagierte, hatte man ein Mittel gegen die scheinhafte, auf Äusseres ausgerichtete Haltung der höfischen Gesellschaft gefunden; so rezipierte Caroline Flachsland (vgl. Schauer 1926, S. 316-317) Rousseau. Sich diesen tugendhaften Gefühlen zu überlassen, bedeutete, auf der Seite der guten und wahren Kultur zu stehen. Die meisten Autorinnen folgten diesen Versprechungen vor dem Hintergrund aufklärerischen Denkens, das zunehmende Kultivierung, Vervollkommnung und Glückseligkeit für die Menschen in Aussicht stellte, wenn tugendhafte Gefühle und eine "richtige" Erziehung befördert würden.

Gefühl ohne Tugend aber galt den Zeitgenossinnen als Problem. Rousseau musste offiziell – ganz im Sinn der Aufklärung – mit einem Mittelmass an Gefühlen und in wohltemperierter Vernunft rezipiert werden, ansonsten barg er in sich die Gefahr, zur Schwärmerei zu verführen. Ein Teil der Rezipientinnen verfocht sehr streng diesen offiziellen Diskurs der Spätaufklärung. Vor allem in Romanen wurde Rousseau als Verführer dargestellt, von dem sich die aufgeklärten Rezipientinnen dann abwandten (vgl. Wahl 1794, von Bandemer 1798, von La Roche 1798). Nicht alle thematisierten die Abwehr von Leidenschaften, dennoch ist dieser Gedanke in der Rousseau-Rezeption durch Frauen signifikant.

Im Zusammenhang mit der Gefühlstheorie aber galt Rousseau vor allem als Liebhaber der Tugend. Unter diesem Gesichtspunkt nahmen ihn Rezipientinnen wohlwollend auf. Eine Erziehung zur Tugend, die mit Sittlichkeit, Sittsamkeit und Selbstüberwindung verbunden war, sahen einige der Rezipientinnen als anzustrebendes Ziel, um ein Mehr an Kultivierung und um Glückseligkeit zu erreichen. Heilsbotschaften und Versprechungen der Aufklärung legten nahe, dass die Verbesserung der Menschen und der Gesellschaft über die eigene Selbstdisziplinierung erfolgen könne, und so rezipierten sie Rousseau in Hinsicht auf seine Vorschläge, durch das Vertrauen auf das eigene "natürliche" Gefühl, das gleichzeitig das moralisch Vernünftige sei, sein Selbst wieder in sich aufzunehmen und in tugendhafter und gesitteter Weise miteinander zu leben. Subjektiv machte es Sinn, danach zu streben, eigene Interessen mit den angetragenen Pflichten in Übereinstimmung zu bringen und damit ohne Überschuss an unerfüllten Wünschen ruhig, gelassen und besonnen zu leben. Rousseaus Auffassung, nach der das eigentlich Natürliche und damit das Vernünftige gegen die schlechte Zivilisationsentwicklung mit Hilfe der Erziehung wieder hergestellt werden sollte, leuchtete ein. Dass Frauen durch ihre Nähe zur Sittlichkeit besonders prädestiniert seien für die Entwicklung einer guten Kultivierung, bedeutete für sie Aufwertung und versprach Einfluss.

Jean-Jacques Rousseau oder der natürliche Mensch. Kupferstich von Augustin Claude Le Grand, um 1785 Kupferstichkabinett der Kunstsammlungen Veste Coburg

Rousseaus Botschaften wurden vor dem Hintergrund antihöfischer Kritik und der Aufbruchstimmung, die mit der Etablierung bürgerlicher Wertmassstäbe einherging, gelesen und riefen von daher bei vielen Zustimmung hervor.

Als ausführlicheres Beispiel sei an dieser Stelle eine Argumentation von Amalia Holst dargestellt: Die zweite Veröffentlichung der Erzieherin und Schriftstellerin Amalia Holst[5] mit dem Titel 'Briefe an eine Freundin über Elisa oder das Weib wie es seyn sollte', erschien 1799 und 1800 in Fortsetzung in der Zeitschrift 'Musarion'. Anlass dazu war ihre literarische Kritik an dem Beststeller 'Elisa oder das Weib wie es seyn sollte' von Wilhelmine Karoline von Wobeser (1799). Dieses Werk war 1795 erstmals erschienen, hatte 1800 die 5. Auflage erreicht und war bereits in vier Sprachen übersetzt worden (vgl. Schieth 1990, S. 1). Holst vergleicht das Werk Wobesers mit Rousseaus Roman 'Julie ou La Nouvelle Héloïse'.

Rousseaus Julie ist der positive Bezugspunkt, von dem aus Elisa beurteilt wird und sehr abfällt. Für Amalia Holst ist Julie die erhabene, schöne Seele im besten Sinne des Wortes, während Elisas Handlungen in keiner Weise erhaben seien. Sie kommt bei der Untersuchung der Frage, "ob es Pflicht für Elisa war, ihrem Geliebten zu entsagen; und ob diese Entsagung, einem erhabenen und edlen Charakter entsprach?" (ebd., 3. Brief, S. 213) zu der Antwort, dass Rousseau das Opfer der Entsagung zur Tugend geweiht hätte, es bei Wobeser hingegen "blosse Schwäche, keine Tugend" (ebd., S. 214) sei. Im einzelnen argumentiert Holst in folgender Weise: "Juliens Entsagung ihres Geliebten, (in Rousseaus neuer Heloise) welche in dieser Situation der Verfasserinn zum Vorbild gedient zu haben scheint, war ohnstreitig ein Opfer wahrer Kindespflicht; sie war die Action einer erhabenen starken Seele. Rousseau führt mit Meisterhand, eine Reihe von Umständen herbey, die dem, der darauf merken will, es anschaulich machen, zu welchen Verirrungen die Liebe einen feurigen Character, bey Unerfahrenheit, und selbst bey der reinsten Liebe zur Tugend führen kann; aber dann auch auf der andern Seite, wie ein solcher Character sich wieder erhebt, und die Fleken verwischt. Ueberall ist Haltung des Characters, überall geht der Gang durch einen Zeitraum mehrerer Jahre; als wenn es Gang der Natur wäre, ohne Sprung, ohne deo ex machina. Julie ist immer das liebende Geschöpf, unter allen Umständen treu und beständig, nur an der kindlichen Liebe scheitert ihre Treue. Sie giebt nicht dem gebietenden, sondern dem bittenden Vater nach. Sie gehorchte vernünftigen Gründen. Die Umstände waren so unglüklich verwikelt, dass ihr nichts weiter, als die Flucht aus ihres Vaters Hause übrig blieb, und diese musste sie mit Recht verwerfen, oder Julie war nicht Julie mehr; sie sank zum Range gemeiner Weiber hinab. Das unglükliche Vorurtheil der Geburt, war bey ihrem, sonst biederen Vater, so tief eingewurzelt, dass es nur mit ihrem, oder seinen (sic!) Leben ausgerottet werden konnte. Selbst die Ver-

nunft empörte sich gegen ihre Liebe. Der leidenschaftliche Character des St. Preux, war ihr kein so sicherer Gewährleister künftiger Glükseeligkeit, als der ruhige, edelmüthige, vernünftige Character, des treflichen Wolmar's. Sie musste also nach langem Kampfe dies Opfer bringen, wenn sie nicht thöricht ihre, und ihrer edlen Freundinn Glükseeligkeit, und das schöne Einverständniss einer glüklichen Familie aufs Spiel sezen wollte." (ebd., S. 214-216)

Rousseau gestaltet also für Amalia Holst die Entwicklung Julies sehr nachvollziehbar und schlüssig. Julies Erhabenheit bestehe in ihrem Pflichtbewusstsein der Familie und sich selbst gegenüber, im Beibehalten ihrer moralischen Grundsätze der Liebe und Treue und darin, dass sie im Sinne der Glückseligkeit die richtigen Entscheidungen getroffen habe, zum einen in ihrem Gehorsam gegen den Vater den Wert der Familie zu achten und zum anderen nicht die Leidenschaft eines St. Preux, sondern die Beständigkeit eines Wolmar zu wählen. Holst zeigt sich ganz als aufgeklärte Kritikerin, der es um Pflichtbewusstsein, dem Festhalten an moralischen Grundsätzen und vernünftigen Gründen geht. Aber sie legt auch Wert darauf, dass Julie ein Pflichtbewusstsein sich selbst gegenüber habe, indem sie dabei auch an ihr eigenes Wohlergehen denke.

Die Entwicklung bei Elisa sei aber eine ganz andere. Völlig an den Haaren herbeigezogen wirke der Einfall ihrer Mutter, Elisa zu einer Ehe mit Wallenheim zu zwingen (vgl. ebd., S. 216-219) und keineswegs motiviert sei Elisas Nachgeben. Der Mann Wallenheim sei so negativ gezeichnet, dass Elisa keinerlei Grund gehabt habe, mit ihm die Ehe einzugehen. Holst argumentiert, dass Elisa ihre eigentlichen Pflichten nicht befolge: zunächst ihre Pflicht als Tochter, indem sie sich in den Mann Birkenstein verliebte, den sie nie heiraten könnte, dann aber auch ihre Pflicht als vernünftige, erwachsene Frau, als sie ihrer Mutter in blindem Gehorsam folgte, die Ehe mit dem Negativ-Charakter Wallenheim einzugehen. Holst meint, es sei "eine Sünde an uns selbst" (ebd., S. 223), die eigene Glückseligkeit zu opfern.

"Ich bin mit Rousseau der Meynung" so fährt Holst fort, "dass nicht schwärmerische Liebe; sondern Achtung und Freundschaft, die nothwendigsten Erfordernisse zu einer guten Ehe sind" (ebd.). Holst bezieht sich damit auf eine Äusserung Julies in ihrem Brief an St. Preux im dritten Teil der 'Nouvelle Héloïse' (vgl. Rousseau 1761, 1978, S. 388) und benutzt dieses Argument, um im Fall Elisas zu belegen, dass diese Wallenheim noch nicht einmal achten, geschweige denn lieben könne. "[...] jede Tugend hat ihre Gränzen, wenn sie Tugend bleiben soll, so auch der Gehorsam" (Holst 1799/1800, 3. Brief, S. 227), stellt sie fest und verweist damit noch einmal auf pflichtbewusstes, verantwortliches, aber auch selbstverantwortliches und selbstbewusstes Verhalten als Haltung und Charakterstärke einer "erhabenen starken Seele" (ebd., S. 214). Wobesers Elisa dagegen sei in ihrem Verzicht auf das eigene Wohlergehen ein Beispiel für den Versuch der neuen "Sittenprediger" (ebd., 1. Brief, S. 347), die Frauen zu übernatürlichen Engeln zu machen, um sie erst dann als vollkommen zu titulieren. "Du musst, so wollen es diese Sittenlehrer, die vernünftige Selbstliebe, welche die weise und gütige Natur Dir doch gewiss nicht umsonst gab, ganz ablegen. Ja Sie gehen noch weiter, als der menschenliebende Menschenfreund, der uns gebot, unsern Nächsten, als uns selbst zu lieben. Dies wäre aber zu natürlich, wir müssen übernatürlich werden, um recht vollkommen zu seyn." (ebd., S. 347f.)

Amalia Holst entlarvt das Wobesersche Werk als Machwerk im Interesse dieser "Sittenlehrer", die Frauen die praktische Philosophie der Aufklärung verwehren, sie stattdessen auf den "ätherischen Lufttempel reine Moral" (ebd., S. 349) festlegen wollen, von dem aus sie nie Einfluss auf die Wirklichkeit erlangen könnten. So verfolgt Amalia Holst durchaus den Gedanken weiblicher Individuierung, wenn sie auf die Selbstverpflichtung besonders abhebt, kritisiert die Selbstlosigkeit in der Figurengestaltung bei Wobeser und sieht in Rousseaus Gestaltung der 'Nouvelle Héloïse' und besonders in seiner Figurengestaltung der Julie ein Beispiel für das Ineinandergreifen individueller und gesellschaftlicher Pflichterfüllung, wobei sie in dieser Schrift keinerlei Zweifel daran lässt, dass sie die Idee tugendhafter Erhabenheit, die Idee der schönen Seele in der Verkörperung durch Julie für überzeugend hält. Tugendhaftes Verhalten als Übereinstimmung von Pflicht und Neigung zeichne die "erhabene starke Seele" aus, die Holst als verantwortungsvolle und selbstbewusste Person sieht. Rousseaus idealtypische Konstruktion, nach der der Mensch durch Übereinstimmung von Pflicht und Neigung im Gesellschaftszustand sein wahres Selbst wieder erlangen könne, übernimmt Holst hier also in ihrer Zeichnung einer erhabenen, würdigen und selbstbestimmten Frau[6].

Eine Vorliebe für Rousseau oder eine Kritik an ihm besagt noch nichts darüber, wie Frauen ihre Situation als Frauen beurteilten

Rousseau äussert sich zum Geschlechterverhältnis und zur Frauenbildung ausführlich im 5. Buch des 'Emile' (Rousseau 1762, 1979). Hier sind seine Bestimmungen niedergelegt, nach denen die Erziehung der Frauen sich ganz auf die Männer beziehen müsse (ebd., S. 477), Frauen früh an Zwang und Folgsamkeit gewöhnt werden müssten (ebd., S. 483), Frauen allein auf dem Gebiet der Verführung Einfluss ausüben könnten (ebd., S. 467) und ansonsten vor allem durch Gehorsam die Männer indirekt leiten sollten (ebd., S. 538). Frauen hätten die grösseren Lasten im Geschlechterverhältnis zu tragen und hätten – weil sie für die Kinder zuständig seien – eine besondere Verpflichtung zu tugendhaftem Verhalten (ebd., S. 472).

Interessant ist nun, dass unter den Autorinnen, die in die Untersuchung einbezogen wurden, nur Marianne Ehrmann sich ausführlich mit dem 5. Buch des 'Emile' beschäftigte, das die Mehrheit heutiger Frauenfor-

scherinnen zu erbitterten Feindinnen Rousseaus hat werden lassen. Für Ehrmann machten die Bestimmungen Rousseaus, die sie über lange Passagen wortwörtlich abschreibt – ohne die Quelle zu zitieren! – Sinn, weil sie Rousseau darin zustimmt, dass Frauen gegen die schlechte Entwicklung der Gesellschaft erst zu Tugend und Sittlichkeit erzogen werden müssten (vgl. [Ehrmann] 1784). Für Ehrmann stellte es kein Problem dar, Frauen auch mit Zwang zu Sittsamkeit und Sittlichkeit zu erziehen, weil sie den Gewinn wahrer menschlicher Kultivierung davon trügen. Ehrmann also rezipiert Rousseau vor allem als Kritiker schlechter Zivilisation und sieht in der Erziehung das Mittel zur Machbarkeit guter Menschen und Gesellschaften (vgl. von Felden 1996a). Ehrmann rührte dabei nicht an einer Geschlechterbeziehung der Differenz und Hierarchie. Moralische Erziehung zu Vernunft und Tugend, von Rousseau als Möglichkeit "glücklichen" Lebens durch Übereinstimmung von eigenen Wünschen und gegebenen Bedingungen gedacht und als Möglichkeit, das zu spürende Fremdsein aufzuheben, übernahmen Rezipientinnen wie Ehrmann als anzuwendende Ratschläge, nach denen es sich lohne, das Leben einzurichten.

Auch wenn sich in den zugrundeliegenden Quellen nur Ehrmann ausführlich auf das 5. Buch des 'Emile' bezieht, so äussern sich auch andere Autorinnen zum Geschlechterverhältnis und zur Frauenbildung, indem sie sich auf verschiedene Schriften Rousseaus beziehen (vgl. von Felden 1996b). Sie beziehen sich dabei auf den gesamten 'Emile', auf die 'Nouvelle Héloïse' (Rousseau 1761, 1978), auf die Schrift 'Rousseau richtet über Jean-Jacques' (Rousseau, 1782, 1978), auf den 'Brief an d'Alembert' (Rousseau 1758, 1978) und auf den 1. Diskurs 'Über Wissenschaften und Künste' (Rousseau 1750, 1981). Ein Teil der Autorinnen – etwa Sophie Helmine Wahl, Susanne von Bandemer, Sophie von La Roche, Friederike Brun und Susanna Barbara Knab – sieht als Ziel der Bildung der Frauen die Vorbereitung auf ihre Aufgaben als Ehefrauen oder als Mütter, vor allem als erziehende Mütter. Sie standen damit den Normen, die die Aufklärung den Frauen anbot, nahe. Allerdings waren die meisten der Überzeugung, dass Frauen durch Sittlichkeit und Tugend einen beträchtlichen kultivierenden Einfluss auf ihren Mann und die Kinder ausüben könnten. Dabei vertraten diese Autorinnen eine Geschlechterbeziehung der Differenz und Hierarchie, in deren Rahmen sie die Frauen ermunterten, durch Klugheit, Sanftmut, Tugend und Diplomatie zu sittsamen Führerinnen in der Geschlechterbeziehung zu avancieren (vgl. von Felden 1997, S. 225ff.). Wie sehr sich die Autorinnen auch zu indirekten Verhaltensweisen von Frauen bekannten – und damit Rousseauschen Schilderungen nahekamen – unübersehbar ist dennoch, dass sie Frauen in diesen eingeschränkten Grenzen zu Rationalität und Führungsstärke bringen wollten. Die Idee von Führung, Einfluss und Macht scheint durch, wenngleich eine Geschlechterbeziehung der Gleichwertigkeit bei diesen Autorinnen noch nicht wirklich auszumachen ist.

Doch es gibt eine Reihe von Autorinnen, die die Eigenständigkeit der Frauen und eine gleichwertige Geschlechterbeziehung thematisierten und sich damit explizit gegen die vorherrschende Normierung der Frau absetzten. Elisabeth Eleonore Bernhardi und Therese Huber forderten etwa die Ehelosigkeit und einen "eigenen Lebenszweck" für die Frauen ([Bernhardi] 1798, S. 79, Huber 1829, S. XII). Amalia Holst sah in ihrer dritten Schrift von 1802 die Ehelosigkeit ebenfalls als mögliche Lebensform der Frau an, forderte aber vor allem gleiche Rechte für Frauen und den uneingeschränkten Zugang zur höheren Geistesbildung, und Emilie von Berlepsch thematisierte die Gleichwertigkeit der Paarbeziehung und die Notwendigkeit weiblicher Eigenständigkeit auch in der Ehe (von Berlepsch 1791). Zudem ist die Gestaltung Therese Hubers in ihrer Erzählung 'Das misslungene Opfer' (Huber 1800) interessant, in der die weibliche Figur, die Hausfrau, Ehefrau und Mutter ist und ihre Kinder "a la Rousseau" (ebd., S. 86) erziehe, sich und ihresgleichen als "Sklavinnen" bezeichnet, die mit ihren Ketten so behende umgehen könnten, dass man sie nicht klirren hören könne (vgl. ebd., S. 106) und sich daran "zu Tode stümpern", "glücklich zu machen" (ebd., S. 107).

Rousseau positiv zu rezipieren, bedeutete nicht, gegen die Emanzipation der Frauen Stellung zu beziehen, ebenso wie ein Eintreten für die Frauenemanzipation nicht gleichzeitig die Abwehr Rousseaus nach sich zog. Wenn Autorinnen für die Eigenständigkeit, für die Ehelosigkeit und die Berufstätigkeit von Frauen eintraten, taten sie das durchaus in positivem Bezug auf Rousseau. Nur Amalia Holst setzte sich in ihrer letzten Schrift von 1802 bei ihrer Forderung nach unbeschränktem Zugang zu höherer Geistesbildung unter heftiger Kritik von Rousseau ab. Die anderen Frauen rezipierten ihn selektiv, d.h. sie nahmen die Gedanken Rousseaus auf, die in ihr System passten, die anderen, denen sie eigentlich in Hinsicht auf ihre eigene Position widersprechen müssten, liessen sie unerwähnt. So setzte sich Elisabeth Eleonore Bernhardi beispielsweise für die Ehelosigkeit und Berufstätigkeit von Frauen ein ([Bernhardi] 1798, S. 79ff.) und zitierte Rousseau zustimmend in seiner Warnung vor Liebesphantasien durch Romanlektüre bei jungen Mädchen (ebd., S. 196-197). Die selektive Rousseau-Rezeption kann als signifikant bezeichnet werden und führte dazu, dass Rousseau sowohl normentsprechend im Sinne der Aufklärung, als auch eigenständig in Hinsicht auf neue Denkformen angeeignet wurde.

Eine ausführlichere Argumentation von Emilie von Berlepsch soll diesen Zusammenhang näher verdeutlichen. Der Aufsatz dieser Schriftstellerin[7] mit dem Titel 'Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenschaften und Grundsätze' (1791) erschien 1791 in Wielands 'Teutschem Merkur'. Emilie von Berlepsch gibt ihrer Schwester, die sich verheiraten will, Ratschläge mit auf den Weg, wie sie durch ihr Verhalten zu einer glücklichen Ehe beitragen könne. Dabei geht von Berlepsch davon aus, dass mit stetiger Aufmerksamkeit auf sich selbst und durch kluges Handeln die Beziehungen zwischen den Ehepartnern gestaltet werden können. Sie stellt fest, dass Männer Frauen häufig verachteten, verspotteten, sie tadelten oder karikierten und

oft keinerlei Kenntnis oder Bewusstsein darüber hätten, wie sie zu ihrem eigenen Vorteil angemessener und besser auf Frauen reagieren könnten (vgl. ebd., S. 77-83). Mit einem Zitat Rousseaus führt sie aus, welche Bedeutung Achtung und Liebe in Zeiten zunehmender Versittlichung und Kultivierung einnähmen. "Jene schneidenden Moralisten, die so rüstig und hoch sie auch einhertreten, sich doch gern hinter irgend einem grossen Nahmen verpallisadiren, beziehen sich so oft auf Rousseau; sie führen jedes Wort an, welches er, im gerechten Unwillen über die Sitten der Pariser Weiber, oder auch wohl zuweilen in einer Anwandlung menschenfeindlicher Laune zum Nachtheil des weiblichen Geschlechts gesagt hat. Doch Stellen, wie die folgenden, lassen sie freylich unberührt. Es giebt, sagt dieser grosse Kenner menschlicher Empfindungen, es giebt keine wahre Liebe ohne Enthusiasmus. Nehmt ihn weg und die Liebe ist nichts mehr. Es giebt keinen Enthusiasmus ohne ein Bild der Vollkommenheit, welches, wahr oder erdichtet, der Einbildungskraft eingeprägt ist und in der Seele lebt. Wofür sollen zärtliche Herzen entglühen, wenn diese Vollkommenheit zu Nichts, zum Unding gemacht wird? – Wehe dem Zeitalter, sagt er ferner, in welchem die Weiber ihren Einfluss verlohren haben, und wo ihr Urtheil, ihre gute Meinung den Männern nichts mehr gilt! Dies ist der höchste Grad der Verdorbenheit. Alle Völker von guten Sitten haben die Weiber geehrt." (ebd., S. 85)

Den Gedanken des "Enthusiasmus in der Liebe" entnimmt sie Rousseaus Argumentation aus dem 5. Buch des 'Emile' (vgl. Rousseau 1762, 1979, S. 514), um die Bedeutungen von Phantasien, Vorstellungen, Motivationen und Antrieben in der Liebe zu unterstreichen. Die Vergeistigung der Liebe ist für sie eine zentrale Entwicklung in der zunehmenden Versittlichung und Kultivierung, der sie im Umgang miteinander wesentliche Bedeutung zumisst. Frauen seien prädestiniert, auf dieser Ebene der Empfindungen zu wirken, sie hätten "grosse Anlagen [...] zu lieben und geliebt zu werden" (ebd., S. 88), also die Kultivierung in diesem Sinn voranzutreiben. Von Berlepsch gibt den Gedanken Rousseaus einen zentralen Stellenwert und interpretiert sie im Rahmen ihrer Vorstellung von liebesfähigen und selbstbewussten Frauen.

Aber nicht allein die Männer mit ihrem "misogynischen Ton" (von Berlepsch 1791, S. 83) trügen Verantwortung für die Geschlechterbeziehung, auch die Frauen sollten ihren Teil dazu beitragen, die Beziehungen zu verbessern. Dabei spricht von Berlepsch vor allem das mangelnde Selbstbewusstsein von Frauen an, die dadurch häufig zu leicht gekränkt und zu empfindlich reagieren würden. Das sei allerdings verständlich angesichts ihrer Erziehung, die Frauen zu sehr in Abhängigkeiten von anderen bringe. Um ein solches Selbstbewusstsein zu entwickeln und um Geringschätzungen und Verunglimpfungen von Seiten der Männer zu begegnen, brauchten Frauen ein "Verwahrungsmittel" (ebd., S. 89) gegen Verletzungen: "Nur Ein Schild ist da, das die Seele decken und ihre zarten Empfindungskräfte vor Verletzung schützen kann; und dieses Schild heisst – Selbständigkeit." (ebd.). Selbstständigkeit sieht von Berlepsch als Grundlage eines Selbstbewusstseins für Frauen, das dazu beiträgt, die Geschlechterbeziehung zu verbessern. Sie geht damit von einer Stärke und Selbstständigkeit bei beiden Partnern als Voraussetzung von Akzeptanz, Vertrauen und einer gelungenen Beziehung aus. Und eben die Notwendigkeit der Selbstständigkeit belegt sie mit einem Rousseau-Zitat: "Ich weiss, dass diese Eigenschaft dem jugendlichen, besonders dem weiblichen Herzen schwer zu erwerben ist. Es schliesst sich sogern an alles, schätzt sich selber nur immer nach dem Werth, den es sich von andern beygelegt sieht, und fühlt gewiss tiefer und lebendiger, als es kein männliches Herz vermag, dass Rousseau recht hat, wenn er sagt: unser wahres Selbst sey nicht ganz in uns.[8] Aber gerade das ist's, was wir bekämpfen müssen; gerade dieses ist die Quelle unsrer Eitelkeit, unsrer Schwäche, und vieler unser Leiden. [...] Nein, wir müssen, wir müssen allein stehen lernen! Wir müssen unsere Denkart, unsern Character in unsern eignen Augen so ehrwürdig machen, dass uns das Urtheil andrer in unserem geprüften und gerechten Urtheil über uns selbst nicht irre machen kann." (ebd., S. 89f.)

Rousseaus Auffassung, nach der die Menschen sich im Gesellschaftszustand von sich selbst entfremdet hätten, bezieht von Berlepsch auf die spezielle Situation der Frauen, die keine Selbständigkeit hätten. Sie versteht das Rousseausche Selbst als innere Stärke, als ein Vertrauen auf sich selbst und tritt vehement dafür ein, Selbständigkeit im Sinne von Eigenständigkeit und Unabhängigkeit vom Urteil anderer zu erwerben. Nicht um der Männer willen seien Frauen da, so fährt von Berlepsch fort, sondern Frauen sollten ebenso wie Männer einen unabhängigen Lebenszweck ihr eigen nennen und anstreben. "Der Grundsatz, dass nur um der Männer willen, nur ihnen zu gefallen, nur von ihnen geachtet, gepriesen, vorgezogen zu werden, die Weiber suchen müssten, liebenswürdige Eigenschaften, Talente und Kenntnisse zu erwerben; dieser von Müttern und Erzieherinnen zur Ungebühr gepredigte, und von den Männern selbst nur zu oft angepriesene Grundsatz, taugt, meiner Meynung nach, nur für den Orient. [...] Aber wir, die ein besseres Schicksal und hellere Vernunfterkenntniss beschützt, wir die der Menschheit unentweihte Rechte – wenigstens in vielen Stücken – mit den Männern theilen und geniessen: warum sollen wir nicht auch unsre innere, geistige Existenz selbständig und eigenthümlich erhalten? Haben die Männer nicht [...] einen von unserm Beyfall unabhängigen [...] Lebenszweck? Warum sollen wir denn nicht auch, so gut als sie, bey unserm Thun und Denken, bey der Ausbildung unsres Geistes, der Verfeinerung unsres Gefühls, der Anwendung unsrer Talente, auf ein grosses Ganze sehen?" (ebd., S. 90-92)

Voller Begeisterung verficht sie die durch die Aufklärung errungene "hellere Vernunfterkenntniss", durch die auch die Frauen das Menschenrecht erworben hätten, selbstständig und unabhängig zu leben. Selbstständigkeit ist ihr Losungswort, und in dieser zentralen Argumentation der Eigenständigkeit der Frau führt sie Rousseau an. Sie rezipiert Rousseau selektiv. Das Leben der Frau auf den Mann zu beziehen, eine

grundlegende Idee Rousseaus, lehnt sie vollkommen ab. Sie wählt die für sie interessanten Passagen aus und baut darauf ihre Argumentation auf.

Aufklärungsdiskurs, Zuschreibungen und selektive Rezeptionen

Die Rezeptionen zeitgenössischer Frauen im deutschen Sprachraum haben gezeigt, dass sie Rousseau sowohl als Frauenfeind als auch als interessanten Gedankengeber, je nach ihren eigenen gedanklichen Prämissen, rezipiert haben. Für die meisten war Rousseau im Rahmen aufklärerischer Ideen überzeugend, auch in Hinsicht auf die Funktion und die Erziehung des weiblichen Geschlechts. Wurde Rousseau in diesem Rahmen rezipiert, so lieferten seine Schriften eine Fülle von anregenden Ideen zur Erziehung und zum Zusammenleben der Menschen. Allerdings wurden in diesem Rahmen auch die Widersprüche des Aufklärungsdenkens und die Widersprüche Rousseaus mit rezipiert.

Die Widersprüchlichkeit aufklärerischen Denkens ist in der Forschung mittlerweile unbestritten (Grimminger 1984, Vierhaus 1982, Döcker 1994). Grundsätzlich geht es um den Widerspruch, einerseits selbstbestimmt zu denken und handeln, andererseits sich nach festgelegten vernünftigen, tugendhaften und nützlichen Grundgedanken, die zur Glückseligkeit führen, richten zu sollen. Mit dem Postulat, selbstbestimmt das gesellschaftlich Nützliche zu wollen, verbindet die Aufklärung die Selbstversöhnung der Menschheit, ohne zeitgenössisch darin tatsächlich Widersprüchliches zu sehen.

Interessant ist die selektive Rezeption zeitgenössischer Frauen in Deutschland, die sich überwiegend nicht auf die konkreten Bestimmungen, sondern auf die allgemeinen Ideen Rousseaus bezogen haben und ihn damit eher als anregenden Denker aufnehmen konnten. Diese Rezeption bekommt einen besonderen Stellenwert, wenn man sich die Geschlechtsgebundenheit des Aufklärungsdiskurses vor Augen führt. War zwar in der Aufklärung allgemein von der Mündigkeit aller Menschen die Rede, so waren damit keineswegs Abhängige, Kinder und Frauen gemeint. Für Frauen galt eher der Diskurs, ihrer konkreten Bestimmung zur Gattin, Hausfrau und Mutter (Campe 1789) zu folgen. Interessant an den Rezeptionsdokumenten ist nun, dass einige Autorinnen explizit Aufklärungspostulate der Selbstbestimmung auch für sich als Frauen in Anspruch nahmen und damit Zuschreibungen an sich unterliefen.

So lange die Verlockungen der Selbstversöhnung so gross waren, dass die Probleme der praktischen Umsetzung nicht in den Blick gerieten, so lange konnte man von Rousseau begeistert sein und die Versprechungen erhoffen. Indem aber Rousseau die "Anweisungen der Natur" – wie im Fall der Erziehung der Frauen – wörtlich genommen bzw. mit bestimmten Inhalten versehen hat, gerieten die Bestimmungen zu konservativen Geboten. Es als natürlich zu titulieren, dass die Frauen für die Kinder und für die Beziehungsarbeit in der Familie zuständig seien und dass der Kulturstand für Frauen die besondere Pflicht zur Moralität vorsehe, durch die sie wiederum besondere Wertschätzung geniessen könnten, verkennt die historisch-gesellschaftliche Gebundenheit und die subjektive Perspektive dieser zu eindeutigen Bestimmungen, die dadurch in ihrer Überzeitlichkeit und Allgemeingültigkeit falsch sind.

Die Rezeptionen feministischer Forscherinnen der 1980er Jahre haben sich vor allem mit den konkreten Bestimmungen Rousseaus über die Erziehung der Frauen auseinandergesetzt, die allerdings durch die historisch-gesellschaftliche Entwicklung der letzten 200 Jahre in erschreckendem Masse Wirklichkeitsanteile bekommen haben. Zuschreibungen an Frauen, die sie zum zweiten Geschlecht machen, haben sich durchgesetzt[9]. An diesem Diskurs des 18. Jahrhunderts über die Zuschreibungen zu Geschlechtscharakteren wirkte auch Rousseau mit. Die Frage der materialen Auswirkungen von Diskursen dieser Art aber muss auf der Ebene der Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen beurteilt werden und weniger auf der Ebene der Textauslegung einzelner Autoren. So kann die heutige Frauen- und Geschlechterforschung ihre Rousseau-Interpretationen differenzieren, indem sie sowohl die historische Eingebundenheit von Diskursen als auch die Ergebnisse der Rezeptionsforschung in Zusammenhang mit materialen Auswirkungen von Diskursen zur Grundlage macht.

* Schriftliche Fassung eines Vortrages an der Universität Zürich am 26. November 1998

1 Die von Goethe und Schiller im Jahr 1799 u.a. in ihrem Briefwechsel entwickelten Skizzen für eine Abhandlung über den Dilettantismus bereiteten eine Klassifizierung von Literatur vor, die die künstlerische Produktion von Frauen vorab dem Dilettantismus zuschrieb (vgl. Staiger 1977, Bd. 1, S. 412, Bd. 2, S. 753, vgl. Goethe 1977, Bd. 14, S. 729ff., besonders S. 749, vgl. Bürger 1990, S. 19-31).

2 Julie Bondeli benutzt den Ausdruck "Weiberhasser" in einem Brief vom 20. Juli 1762 an Johann Georg Zimmermann, wobei sie ihn in ihrem französischen Text in deutscher Formulierung (vgl. Bodemann 1874) verwendet. Der Zusammenhang ist folgender: "Sie sehen, dass eine Frau sogar bei einem Weiberhasser nichts verliert, wenn sie ihn als Schriftsteller rühmt. Diese Worte sind boshaft, aber sie fielen mir gerade ein. Übrigens hätte der brave Mann [Rousseau, HvF], der so laut ihre sehr ergebene Dienerin [Bondeli, HvF] preist, gut daran getan sie aus der Angst zu reissen wegen dem Gedrucktwerden." (Haller 1930, S. 92). In einem Brief Rousseaus an Heinrich Hess (geb. 1739, Professor der vaterländischen Historie und Politik in Zürich), den Zimmermann Julie Bondeli in Kopie übermittelt, lobt Rousseau Bondeli sehr, was sie wiederum freut. Vorher hatte sie in Briefen an Susanne Curchod (1739-1794, Frau von Finanzminister Necker und Mutter der Frau von Staël) Rousseaus 'Nouvelle Héloïse' begeistert gegen jede Kritik verteidigt. Diese Briefe bekommt auch Rousseau in die Hände und will sie einer Gesamtausgabe seiner Werke beifügen. Bondeli hingegen legt Wert darauf, dass ihre Gedanken nicht gedruckt werden. Im Grunde war Bondeli Rousseau sehr verbunden, sie stand im Briefwechsel mit ihm und traf sich 1765 mit Rousseau, aber ihre direkte, geistreiche und unkonventionelle Sprache wies auch kritische und spottende Bemerkungen auf: "Sprechen wir von Rousseau; ich benutze das Privilegium der Frauen, unverschämte Wahrheiten ungestraft sagen zu dürfen" (Haller 1930, S. 70-71). "Und welch würdiger Sterblicher, dieser kleine Nichtsnutz Rousseau! Ach von ganzem Herzen

verzeihe ich ihm, gesagt zu haben, es möchten die gelehrten Frauen unter den Männern, die so und so zu sein hätten, keinen Mann finden." (ebd., S. 72). "Wenn Rousseau sich herausnimmt, den Frauen Wahrheiten ins Gesicht zu sagen, muss man auch zugeben, dass er ein wenig zu sehr gegen sie voreingenommen ist." (ebd., S. 75).

3 Letztlich "entdeckte" ich dabei einige Frauen neu, über deren Schriften und Leben wenig geforscht war, z.B. Elisabeth Eleonore Bernhardi, Sophie Helmine Wahl, Susanne von Bandemer, Friederike Helene Unger, Agnes von Stolberg, um nur einige zu nennen (vgl. von Felden 1995).

4 Im Laufe der Suche nach Schriften gestaltete sich eine Antwort auf die Frage, welche Argumentationen auf Rousseau rückführbar seien, welche nicht, durchaus als schwierig. Es wäre forschungsökonomisch zu aufwendig gewesen, viele Texte zu bearbeiten, evtl. mit dem Ergebnis einer fehlenden Rousseau-Rezeption.

5 Amalia Holst wurde als Tochter des Kameralisten und Oberaufsehers der preussischen Glas- und Stahlfabriken Johann Heinrich Gottlob von Justi (1720-1771) und seiner zweiten Frau Johanna Maria Magdalena, geborener Marchand 1758 in Berlin geboren. 1791 kam sie nach Hamburg und heiratete 1792 den Doktor der Rechte Johann Ludolf Holst (1756-1825). Sie bekamen in den Jahren 1792, 1794 und 1796 drei Kinder. In den folgenden Jahren führte das Ehepaar verschiedene Erziehungsinstitute in Hamburg, Wittenberg, Boitzenburg, Schwerin und Parchim (Mecklenburg). 1829 starb Amalia Holst in Gross-Timkenberg bei Boitzenburg. Zu den biographischen Daten vgl. Friedrichs 1981; DBI 1986, S. 414-423 und S. 561; ADB 1875ff., S. 14 (Justi), S. 750-752; Schindel 1823, S. 226f. und 1825, S. 170f.; Rahm 1985, Jacoby 1911.

6 Auch Ralf Konersmann geht in seinem Aufsatz 'Seelenschönheit als Weiblichkeitsideal' von der "schönen Seele" als kulturkritischem Begriff bei Rousseau aus (Konersmann 1993, S. 96). Gegen die schlechte gesellschaftliche Entwicklung der Moderne – so Konersmann – phantasiere Rousseau eine Person, die die Nichtentfremdetheit des Naturstandes durch tugendhafte Läuterung überwinden und damit im Gesellschaftsstand zu sich kommen könne.

7 Emilie von Berlepsch, geb. von Oppeln, wurde 1755 in Gotha geboren als Tochter des Carl Georg August von Oppeln, Vice-Canzler zu Altenburg und Sachsen-Gotha. Sie heiratete 1772 den Hofgerichtspräsidenten und Landrat Friedrich Ludwig Freiherr von Berlepsch, von dem sie später geschieden wurde. Ihre erste Veröffentlichung 'Sammlung kleiner Schriften und Poesien' erschien 1787, danach folgte das Buch 'Sommerstunden' von 1795. Ab 1797 entwickelte sich eine Freundschaft zu Jean Paul. Ihre Reise nach Schottland 1799 beschrieb sie in einem vierbändigen Reisetagebuch 'Caledonia', das 1802-1804 erschien. Eine weitere Ehe ging sie 1801 mit dem Domänenrat August Heinrich Ludwig Harms in Mecklenburg ein. Sie lebte mit ihm ab 1804 bei Bern und auf dem Gut Erlebach am Zürichsee. Sie starb am 27. Juli 1830. Vgl. zu den biographischen Angaben: Friedrichs 1981, DBI 1986, S. 88 und S. 130-137, Pataky 1898, Schindel 1823, S. 189f., 1825, S. 156f. (Harms) Hartung 1925.

8 "Notre plus douce existence est relative et collective, et notre vrai moi n'est pas tout entier en nous, Rousseau juge de Jean-Jaques."

9 Durch die Konstruktion von Geschlechtscharakteren hatten Frauen im 18. Jahrhundert beispielsweise keine Bürgerrechte und waren juristisch abhängig vom Vater oder Ehemann. Ihre Gedanken und Schriften wurden u.a. im Diskurs über den 'Dilettantismus der Weiber' abgewertet. Die Auswirkungen dieser Zuschreibungen sind auch heute in der Bundesrepublik spürbar, indem etwa die Kinderbetreuung nach wie vor in die Verantwortung von Frauen gewiesen wird und überwiegend privat zu regeln ist. Der Norm nach gilt die Berufstätigkeit als Existenzsicherung, der Realität nach ist die Möglichkeit zur autonomen Existenzsicherung für Frauen mit Kindern nur eingeschränkt möglich. Durch die historische Zuweisung von Frauen in den Privatbereich sind sie auch heute noch kaum in gesellschaftlichen Entscheidungsfunktionen zu finden.

Literaturverzeichnis

Quellen

von Bandemer, Susanne: An meinen Sohn. Ueber Menschenrecht und Freiheit. Bei Gelegenheit der Revolution in Frankreich. Im Jahre 1790. In: Susanne von Bandemer: Zerstreute Blätter aus dem lezten Zehntheil des abgeschiedenen Jahrhunderts. Coblenz 1821, S. 189-206

von Bandemer, Susanne: Klara von Bourg, eine wahre Geschichte aus dem lezten Zehntheil des abscheidenden Jahrhunderts, Theil 1, Frankfurt am Mayn 1798

von Bandemer, Susanne: Bruchstücke aus der Fortsetzung der Klara von Bourg. In: Susanne von Bandemer: Zerstreute Blätter aus dem lezten Zehntheil des abgeschiedenen Jahrhunderts. Coblenz 1821, S. 71-188

von Berlepsch, Emilie: Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenschaften und Grundsätze. In: Wieland, Christoph Martin (Hg.): Neuer Teutscher Merkur. Teil 1: April 1791, S. 63-102; Teil 2: Juni 1791, S. 113-134

von Berlepsch, Emilie: Einige Bemerkungen zur richtigern Beurtheilung der erzwungnen Schweizer-Revolution und Mallet du Pan's Geschichte derselben. Leipzig 1799

[von Berlepsch, Emilie]: Caledonia. Von der Verfasserin der Sommerstunden. Teile 1, 2, 3, 4. Hamburg 1802-1804

[Bernhardi, Elisabeth Eleonore]: Ein Wort zu seiner Zeit. Für verständige Mütter und erwachsene Töchter. In Briefen einer Mutter. Herausgegeben von Karl Gottlob Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche zu Riga. Freyberg 1798

Brun, Friederike: Prosaische Schriften. Bde 1, 2, 3, 4. Zürich Bde 1, 2: 1799, Bd. 3: 1800, Bd. 4: 1801

Brun, Friederike: Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf und Italien, Bde 1, 2, 3. Bde. 1, 2 erschienen in Zürich Bd. 1: Titelfortsetzung: "in den Jahren 1801, 1802, 1803 nebst Anhängen vom Jahr 1805", 1806. Bd. 2: Titelfortsetzung: "in den Jahren 1801, 1802, 1803, 1805 und 1807", 1809. Bd. 3: Titeländerung: "[...] die westliche Schweiz, Genf, das südliche Frankreich und Italien in den Jahren 1806 und 1807, mit Beilagen von 1812", Mannheim, Heidelberg 1816

Damm, Sigrid (Hg.): "Lieber Freund, ich komme weit her schon an diesem Morgen". Caroline Schlegel-Schelling in ihren Briefen. Darmstadt und Neuwied 1980

Dresch, J. (Hg.): Lettres inédites de Sophie La Roche. In: Revue Germanique 11, 1920, S. 135-147, S. 220-247; 12, 1921, S. 16-45

[Ehrmann, Marianne]: Philosophie eines Weibs. Von einer Beobachterin. [Kempten] 1784

Ehrmann, Marianne: Amalias Erholungsstunden. Teutschlands Töchtern geweiht, jeweils Bde. 1-4. Stuttgart 1790-1792

Ehrmann, Marianne: Die Einsiedlerin aus den Alpen, jeweils Bde. 1-4. Zürich 1793-1794

Geiger, Ludwig: Therese Huber ... 1764 bis 1829. Leben und Briefe einer deutschen Frau. Stuttgart 1901

Hahn, Andrea (Hg.): Therese Huber. Die reinste Freiheitsliebe, die reinste Männerliebe. Ein Lebensbild in Briefen und Erzählungen. Berlin 1989

Hennes, Johann Heinrich: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Aus ihren Briefen und andern archivalischen Quellen. Mainz 1870

Hartung, Ernst: Jean Paul. Ein Lebensroman in Briefen mit geschichtlichen Verbindungen. Ebenhausen bei München 1925

[Holst, Amalia]: Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung von einer praktischen Erzieherin. Herausgegeben vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg (d.i. Johann Gottwerth Müller), Leipzig 1791

Holst, Amalia: Briefe an eine Freundin über Elisa oder das Weib wie es seyn sollte. In: Musarion, die Freundin weiser Geselligkeit und häuslicher Freuden. Eine Monatsschrift für Damen, herausgegeben von August Lindemann, Altona 1. Brief im 4. Heft 1799, S. 345-361; 2. Brief im 2. Band, 1799, S. 30-52; 3. Brief im 7. Heft 1800, S. 213-227, 4. Brief im 8. Heft 1800, S. 326-341

Holst, Amalia: Ueber die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung. Berlin 1802

[Huber, Therese]: Luise. Ein Beitrag zur Geschichte der Konvenienz. Leipzig 1796

Huber, Therese: Das misslungene Opfer. Eine Erzählung. In: Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801. Tübingen [1800], S. 204-248. Zit. nach Hahn, 1989, S. 83-121

Huber, Therese: Die Ehelosen. Bde.1, 2. Leipzig 1829

Kampf, Kurt: Sophie Laroche. Ihre Briefe an die Gräfin Elise zu Solms-Laubach 1787-1807. Hrsg. vom Offenbacher Geschichtsverein. Offenbach 1965

[Knab, Susanna]: Tagebuch einer jungen Ehefrau. Stuttgart 1780

[von La Roche, Sophie]: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen. Altenburg 1787

von La Roche, Sophie: Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. Meinem verwundeten Herzen zur Linderung vielleicht auch mancher traurender Seele zum Trost geschrieben von Sophie, Wittwe von la Roche. Offenbach 1793

von La Roche, Sophie: Erscheinungen am See Oneida, Bde. 1, 2, 3. Leipzig 1798

von La Roche, Sophie: Mein Schreibetisch. Bde. 1, 2. Leipzig 1799

Maurer, Michael: Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen. München 1983

Michel, Victor: Lettres Inédites de Sophie La Roche à Wieland. In: Revue Germanique 16/1925, S. 26-36, S. 156-166, S. 305-316, S. 439-444; 17/1926, S. 32-42, S. 170-179, S. 313-314, S. 443-452; 18/1927, S. 13-19, S. 120-144

von der Recke, Elisa: Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien, in den Jahren 1804 bis 1806. Von Elisa von der Recke, gebornen Reichsgräfin von Medem. Herausgegeben vom Hofrath Böttiger. Berlin 1817

Ridderhoff, Kuno: Neue Briefe von Sophie von Laroche. In: Nord und Süd, hrsg. von Curt Radlauer, 139. Bd. 36. Jg. Berlin 1911

Rousseau, Jean-Jacques: Œuvres complètes. Bd. I-IV. Hrsg. v. Bernard Gagnebin und Marcel Raymond. Paris 1959-1969

Rousseau, Jean-Jacques: Correspondance complète. Hrsg. von Ralph Alexander Leigh, Genf, 1965ff., Band 40: Oxford 1982

Rousseau, Jean-Jacques: Werke in vier Bänden. München 1978ff.

Rousseau, Jean-Jacques: Schriften, hrsg. von Henning Ritter, Bde. 1, 2 München, Wien 1978

Rousseau, Jean-Jacques (1750): Abhandlung über die von der Akademie zu Dijon gestellte Frage, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen habe. Winkler-Ausg., Bd. 4, 1981, S. 5-35

Rousseau, Jean-Jacques (1755): Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Winkler-Ausg., Bd. 4, 1981, S. 37-161

Rousseau, Jean-Jacques (1758): Brief an Herrn d'Alembert über seinen Artikel "Genf" im VII. Band der Enzyklopädie und insbesondere über den Plan, ein Schauspielhaus in dieser Stadt zu errichten. In: Ritter, 1978, Bd. 1, S. 333-474

Rousseau, Jean-Jacques (1761): Julie oder Die neue Héloïse. Winkler-Ausg., Bd. 1, 1978

Rousseau, Jean-Jacques (1761a): Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts. Winkler-Ausg., Bd. 4, 1981, S. 267-391

Rousseau, Jean-Jacques (1762): Emile oder Von der Erziehung. Winkler-Ausg., Bd. 3, 1979

Rousseau, Jean-Jacques (1780/1787): Die Bekenntnisse. Winkler-Ausg, Bd. 2, 1978, S. 7-646

Rousseau, Jean-Jacques (1782a): Träumereien eines einsamen Spaziergängers. In: Ritter, 1978, Bd. 2, S. 639-760

Rousseau, Jean-Jacques (1782b): Rousseau richtet über Jean-Jacques. In: Ritter, 1978, Bd. 2, S. 253-636

Schauer, Hans (Hg.): Herders Briefwechsel mit Caroline Flachsland. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben. Band 1 (1926): August 1770-Dezember 1771, Band 2 (1928): Januar 1772-April 1773. Weimar

Schmidt, Erich (Hg.): Caroline. Briefe aus der Frühromantik. Nach Georg Waitz vermehrt herausgegeben von Erich Schmidt. Bde 1, 2. Leipzig 1913

Schreiber, Ilse (Hg.): "Ich war wohl klug, dass ich dich fand". Heinrich Christian Boies Briefwechsel mit Luise Mejer 1777-1785. München 1980

Schulz, Ursula (Hg.): 11 Briefe von Heinrich Christian Boie und Luise Mejer an Sophie von La Roche (1779-1788). In: Günter Schulz, 1976, S. 67-101
Schwartz, Karl: Albertine von Grün und ihre Freunde. Biographien und Briefsammlung mit historischen und literargeschichtlichen Anmerkungen. Leipzig 1872
Seiffert, Hans Werner: Ein empfindsamer Briefwechsel. In: Beiträge zur Deutschen und Nordischen Literatur. Festgabe für Leopold Magon. Berlin 1958, S. 153-175
Sheldon, Ulrike und William: Im Geist der Empfindsamkeit. Freundschaftsbriefe der Mösertochter Jenny von Voigts an die Fürstin Luise von Anhalt-Dessau 1780-1808. Osnabrück 1971
Träger, Christine (Hg.): Elisa von der Recke. Tagebücher und Selbstzeugnisse. München 1984
[Unger, Friederike Helene]: Julchen Grünthal. Teil 1: 3. durchaus veränderte Auflage 1798 (1. Auflage 1784), Teil 2: 1798. Berlin
[Unger, Friederike Helene]: Albert und Albertine. Berlin 1804
[Unger, Friederike Helene]: Bekenntnisse einer schönen Seele. Von ihr selbst geschrieben. Berlin 1806
[Wahl, Sophie Helmine]: Adolphine. Von der Verfasserinn der Reise Emiliens nach Paris. Hohenzollern 1794
von Wobeser, Wilhelmine Karoline: Elisa oder das Weib wie es seyn sollte. 4. Auflage. Leipzig 1799 Nachdruck Hildesheim, Zürich, New York 1990

Sekundärliteratur

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie, redigiert von Rochus Freiherr von Liliencron. München, Leipzig 1875ff.
Bodemann, Eduard: Julie Bondeli und ihr Freundeskreis. Hannover 1874
Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/Main 1979
Bürger, Christa: Dilettantism der Weiber. In: Christa Bürger: Leben Schreiben. Stuttgart 1990, S. 19-31
Campe, Johann Heinrich: Väterlicher Rath für meine Tochter. 5. Auflage, 1796. Braunschweig 1789
Cassirer, Ernst: Das Problem Jean-Jacques Rousseau. In: Archiv für Geschichte der Philosophie, 1932 Bd. XLI. Neudruck: Drei Vorschläge, Rousseau zu lesen. Frankfurt/Main, 1989, S. 7-78
DBI = Deutscher Biographischer Index, bearbeitet von Hans-Albert Koch u.a., München, u.a. 1986
Döcker, Ulrike: Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert. Frankfurt/Main, New York 1994
von Felden, Heide: "Oft irre ich mich in mir selbst". Agnes von Stolberg (1761-1788). In: Oldenburgerinnen. Texte und Bilder zur Geschichte. Oldenburg 1995, S. 186-223
von Felden, Heide: Marianne Ehrmann und die Bildung der Frauen durch Schriften im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Kleinau, Elke (Hg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Bad Heilbrunn 1996a, S. 39-55
von Felden, Heide: Entwürfe von Frauen zur Bildung des weiblichen Geschlechts um 1800 in Deutschland. In: Busch, Friedrich (Hg.): Aspekte der Bildungsforschung. Oldenburg 1996b, S. 191-200
von Felden, Heide: Die Frauen und Rousseau. Die Rousseau-Rezeption zeitgenössischer Schriftstellerinnen in Deutschland. Frankfurt/Main, New York 1997
Frevert, Ute (Hg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen 1988a
Frevert, Ute (1988b): Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Ute Frevert, 1988a, S. 17-48
Friedrichs, Elisabeth: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1981
Garbe, Christine: Sophie oder die heimliche Macht der Frauen. Zur Konzeption des Weiblichen bei J.J. Rousseau. In: Brehmer u.a. (Hg.): Frauen in der Geschichte IV, Düsseldorf 1983, S. 65-87
Garbe, Christine: Die 'weibliche' List im 'männlichen' Text. Stuttgart 1992
Goethe, Johann Wolfgang: Über den Dilettantismus, Artemis-Gedenkausgabe 1977, Bd. 14, S. 729-754
Grimminger, Rolf (Hg.): Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680-1789. 2. durchgesehene Auflage, München 1984a
Grimminger, Rolf (1984b): Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts. In: Rolf Grimminger 1984a, S. 15-99
Haller, Lilli (Hg.): Die Briefe von Julie Bondeli an Johann Georg Zimmermann und Leonhard Usteri. Frauenfeld und Leipzig 1930
Halperin, Nathalie: Die deutschen Schriftstellerinnen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Quakenbrück 1935
Hanstein, Adalbert, von: Die Frauen in der Geschichte des Deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts. Bd. 2, Leipzig 1900
Hartung, Ernst: Jean Paul. Ein Lebensroman in Briefen. Ebenhausen bei München 1925
Herrmann, Ulrich (Hg.): "Die Bildung des Bürgers": die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft und die Gebildeten im 18. Jahrhundert. Weinheim und Basel 1982
Jacobi, Juliane: "Wer ist Sophie?" In: Pädagogische Rundschau 44, Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris 1990, S. 303-319
Jacoby, Karl: Amalia Holst, geb. von Justi, Hamburgs erste Frauenrechtlerin. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Hamburg 1911
Kammler, Eva: Zwischen Professionalisierung und Dilettantismus. Romane und ihre Autorinnen um 1800. Opladen 1992
Klinger, Cornelia: Unzeitgemässes Plädoyer für die Aufklärung. In: Schaeffer-Hegel, Barbara (Hg.): Vater Staat und seine Frauen. Pfaffenweiler 1990, S. 98-119
Kluckhohn, Paul: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik. Tübingen 1966
Konersmann, Ralf: Seelenschönheit als Weiblichkeitsideal. Versuch, ein Missverständnis aufzuklären. In: Psychologie und Geschichte, Jg. 5, Heft 1/2, Dezember. Leverkusen 1993, S. 94-109
Krull, Edith: Das Wirken der Frau im frühen deutschen Zeitschriftenwesen. Diss. Berlin 1939
Mounier, Jacques: La Réception de J.J. Rousseau en Allemagne au XVIIIe siécle. In: Sauder/Schlobach (Hg.), 1985, S. 167-181
Pataky, Sophie: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Berlin 1898
Prokop, Ulrike: Die Konstruktion der idealen Frau. In: Feministische Studien 7. Jg., 1, 1989, S. 86-96
Rahm, Berta (Hg.): Amalia Holst: Über die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung. Zürich 1985
Sauder, Gerhard: Empfindsamkeit. Bd. 1. Stuttgart 1974
Sauder, Gerhard/ Schlobach, Jochen (Hg.): Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert. Heidelberg 1985
Schieth, Lydia: Nachwort zum Roman 'Elisa oder das Weib wie es sein sollte' von Wilhelmine Karoline von Wobeser. Hildesheim, Zürich, New York 1990, S. 1-39
von Schindel, Carl Wilhelm Otto August: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, Bde. 1-3 Leipzig 1823, 1825
Schmid, Pia: Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 38. Jg., Nr. 6, 1992, S. 839-854
Staiger, Emil (Hg.): Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 2 Bde. Frankfurt/Main 1977
Starobinski, Jean: Rousseau. Eine Welt von Widerständen. Frankfurt/Main, Wien 1988
Steinbrügge, Lieselotte: Das moralische Geschlecht. Weinheim, Basel 1987
Süssenberger, Claus: Rousseau im Urteil der deutschen Publizistik bis zum Ende der Französischen Revolution. Bern, Frankfurt/Main 1974
Touaillon, Christine: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Wien 1919. Faks. Druck: Bern, Frankfurt/Main, Las Vegas 1979
Vierhaus, Rudolf: Kulturelles Leben im Zeitalter des Absolutismus in Deutschland. In: Herrmann 1982, S. 11-37